

# Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

5. November 2023 - 22. Sonntag nach Trinitatis



**Predigt:**  
**Pfarrerin Gabriele Metzner**  
(Pfarrerin der Schlosskirchengemeinde und Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Wittenberg)

**Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!**

Predigttext: 1. Johannes 2,12-14

Ich schreibe euch, Kinder: Euch sind die Sünden durch seinen Namen vergeben.

Ich schreibe euch, Väter: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an war.

Ich schreibe euch Jüngeren: Ihr habt den Bösen besiegt.

Ich schrieb euch, Kinder: Ihr habt den Vater erkannt.

Ich schrieb euch, Väter: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an war.

Ich schrieb euch Jüngeren: Ihr seid stark und das Wort Gottes bleibt in euch und ihr habt den Bösen besiegt.

Ich hoffe, ihr Kinder und Väter, ihr Jüngeren habt gut zugehört, was Johannes an euch, an uns alle heute schreibt. Sechs Sätze, die mit „Ich schreibe“ oder „Ich schrieb“ beginnen. Zweimal dieselben Adressaten werden auf ihren Zu-stand, auf ihren geistlichen Stand, eingeschworen.

Oder welche Worte klingen noch im Ohr? Von Sünde ist die Rede und dass ihr den Bösen besiegt habt, vielleicht aber auch: „ihr seid stark“? Wenn das so ist, dann stecken hinter den zunächst so harmlos klingenden Sätzen ernste Erfahrungen. Es geht um Schuld, um einen Kampf, in dem es Sieger gibt. Sieger über den Bösen. Stark muss man offenbar sein, um zu bestehen oder sogar um zu siegen.

Ich glaube, dass wir in diesen Tagen besonders dünnhäutig sind im Blick auf das Böse und die Schuld von Menschen. Es finden nicht nur innere Kämpfe statt, wie wir es uns bei diesen manchmal so fernen Texten

vorstellen. Sie sind so real, so leiblich. Sie laufen jeden Tag auf dem Bildschirm und in den Nachrichten. Das Böse, der Sieg und der Kampf darum sind uns so nahe gerückt. Wozu der Mensch fähig ist und wie sehr die Welt von Gewalt regiert wird, vom Bösen schlechthin, ist erschreckend. Das wahllose Morden unbeteiligter und unschuldiger Menschen, Männer, Frauen und Kinder gibt schreckliche Antworten auf die Frage nach dem Menschen. Auf die manchmal harmlos klingende Frage, wer der Mensch eigentlich ist. Eine Gefahr auch für seinesgleichen und für seine Welt? Grundstürzende Fragen flammen neu auf. Fragen, die offenbar auch die Gemeinde des Johannes beschäftigten.

Doch an der Oberfläche dieses Textes klingt dieser Text nach einem gewaltigen Zuspruch. Da mögen wir uns ein wenig die Augen reiben bei den Worten des Briefs von Johannes. Schon wenn wir einen Blick auf uns selbst als christliche Gemeinde werfen. Hier werden uns Eigenschaften zugeschrieben, die wir an uns vielleicht gar nicht vermutet hätten. Dass wir Gott kennen und im Glauben an ihn das Böse überwinden. Dass wir stark sind im Glauben. Dass wir stark sind im Kampf gegen all das, was wir täglich erleben. Und was wir mit erschrockenen Augen und Herzen erfahren. All das wird im Johannesbrief nicht gefordert oder angemahnt. Es wird mit liebevollem Blick festgestellt. Das sind wir. Das seid ihr, Kinder Gottes, Väter und Mütter, Ältere und Jüngere. Und Geliebte oder meine Lieben, wie die Gemeinde des Johannes immer wieder angesprochen wird.

Überhaupt ist der erste Johannesbrief ein Liebesbrief.

Geradezu überschwänglich wird dort mit dem Wort Liebe umgegangen? Fast am Ende des Briefs steht eines der Lieblingsworte für junge Menschen bei der Konfirmation oder für die Trauung: „Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Und Gott in ihm“ (1. Johannes 4,16). Die Bibelwissenschaftler sind sich heute einig, dass dieses Schreiben trösten wollte. Trösten und mahnen. Fest machen im Glauben, wörtlich konfirmieren, auch wenn es damals noch keine Konfirmation im heutigen Sinne gab.

Der Trostbrief richtet sich an eine Gruppe von Gemeinden, die droht auseinanderzufallen. Die Beurteilung bestimmter Fragen der Lebensführung und vor allem des Umgangs mit den Angriffen von außen lässt die Gemeinde gerade an den Rändern bröckeln. Es geht darum, wie sie in dieser Welt leben wollen und vor allem wovon. Was sie leiten soll. Worin man vorher einig war, bricht jetzt auseinander. Es fehlt das eine Ziel, an dem man sich ausrichtet. Es gab Verletzungen und ein Machtgefälle zwischen denen, die das Sagen hatten und den anderen, die erst einmal nur neugierig waren. Es war die drängende Frage, wie stark der Glaube angesichts der Bedrohung von außen und der Zerwürfnisse im Inneren sein muss. Die ständige Belagerung durch die Römer, die Benachteiligung und Repression hinterließen ihre Spuren. Dem mit Liebe zu begegnen, der einzigen Waffe, die ihnen zur Verfügung stand, war mutig.

Ich glaube, wir können uns das heute gut vorstellen. Auch innerhalb unserer Kirche und unserer Gesellschaft gibt es unterschiedliche Positionen. Ob der Einsatz und die Lieferung von Waffen mit dem Evangelium im Einklang steht. Wie wir mit den Menschen zusammenleben können, die in unser Land kommen. Wie wir miteinander umgehen und wie eine Kultur des friedlichen Miteinanders aussehen könnte. Unter der Überschrift „Brauchen wir wieder eine Reformation?“ erreichte mich eine von etlichen Emails zum Reformationstag. Meist haben diese Nachricht die eine Absicht: Den einen richtigen Weg zu behaupten und anderes bzw. andere zu diffamieren. Wobei der Austausch darüber per Email äußerst

schlecht gelingt. Menschen meinen Recht zu haben und reagieren mit Ablehnung und auch Hass.

So ganz anders der Johannes: Eure Sünden sind euch vergeben. Ihr habt den Bösen besiegt. Ihr habt den erkannt, der von Anfang an da war. Alles ist doch schon da, nicht durch euch, sondern durch den, von dem und durch den alles gemacht ist. So nah tritt Johannes an die Gemeinden heran:

Mit den Kindern sind sicher alle Menschen gemeint, die sich als Kinder Gottes verstehen. Damit sind dann auch konkrete Gruppen im Blick: die Väter und mit ihnen auch die Mütter, die Jüngeren. Sie aufzurichten und auf den rechten Weg zu bringen und auf ihm zu führen, geht nicht mit Vorwürfen und Anklagen oder gar mit Ausgrenzung. Die Liebe bessert und sonst gar nichts.

Wie gern möchte ich das heute glauben. Eingemauert in den Problemen, die vor Augen stehen. Blind für all das, wovon Johannes hier schreibt. Es ist wohl eine beliebte Strategie des Bösen, dass es sich vor uns aufbläst. Schließlich füllt es unseren ganzen Horizont aus. Und dann steht da in großen Worten: Der Mensch ist schlecht. Die Welt ist schlecht. Und ich bin schwach! So schafft es das Böse, uns von unseren Kraftquellen abzuschneiden.

Wie ein guter Therapeut deckt Johannes die Kraftquelle wieder auf. Die Gemeinden sind dafür blind geworden. Sie sehen das Nächstliegende und orientieren sich daran. Johannes öffnet die Augen für die Energie der Liebe Gottes, die uns wie eine Sphäre umgibt. Denn „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Joh 4,16). Gegen diese Energie ist das Böse und das Finstere machtlos. Ja, es wird überwunden, weil die Gottesliebe zu uns Menschen kommt. Sie bleibt nicht allein, sondern bindet sich an unsere Liebe in dieser Welt.

So groß, so laut kommen diese Sätze heute zu uns. Sie klingen in uns nach und stärken das, was wir schon sind. Menschen, die aus der Vergebung leben. Menschen, die mehr bzw. etwas anderes sind als die Summe unserer Gedanken, unserer Worte und Werke.

Amen

